

ausdrücklich nicht dazu. Deswegen gehört es auch nicht nur in die Bibliothek, sondern in den Handapparat all derer, die sich mit der Person und der Sache Luthers befassen.

Wittenberg

Martin Treu

MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Christine Mundhenk. Band T 16: Texte 4530–4790 (Januar – Juni 1547), bearb. v. Matthias Dall’ Asta, Heidi Hein u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2015. 409 S.

MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Christine Mundhenk. Band. T 17: Texte 4791–5010 (Juli – Dezember 1547), bearb. v. Matthias Dall’ Asta, Heidi Hein u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2016. 356 S.

Mit erneut beeindruckender Regelmäßigkeit sind in den beiden letzten Jahren wiederum zwei Bände der Textausgabe von Melanchthons Briefwechsel erschienen, die das für die weitere Entwicklung der Reformation so bedeutsame Jahr 1547 enthalten. Aufgrund des erheblichen Umfangs – mit über 500 Stücken stellt das Jahr den Höhepunkt der Korrespondenz Melanchthons dar – wurde das Material auf die Bände T 16 und T 17 aufgeteilt. Sie folgen den bewährten Editionsrichtlinien der bisherigen Bände und bestätigen die Stellung des Melanchthon-Briefwechsels als grundlegender Quellensammlung für die reformationsgeschichtliche und frühneuzeitliche Forschung. Der bereits geäußerte Wunsch nach einer digitalen Verfügbarkeit der Textbände

(neben den Regesten) soll daher durchaus noch einmal wiederholt werden (vgl. LuJ 82, 2015, 287). Der kritischen Edition der Texte ist eine Übersicht der jeweiligen handschriftlichen und gedruckten Überlieferung vorangestellt, wobei die Grundlage des edierten Textes entsprechend gekennzeichnet wird. In den Apparaten werden Entstehungsgeschichte, Textkritik und Wirkungsgeschichte dokumentiert sowie die identifizierten Quellen und Zitate nachgewiesen. Jeder Band wird durch mehrere Indizes erschlossen: Absender, Adressaten und Fremdstücke werden in getrennten Verzeichnissen nachgewiesen, zudem finden sich Verzeichnisse der Bibelstellen sowie der Autoren und Werke vor und nach 1500. Die Aufteilung des Jahres 1547 führt allerdings dazu, dass für dieses Jahr auch zwei getrennte Register existieren, Quellen aus der ersten Jahreshälfte sind in Band T 17 nicht noch einmal mit aufgeführt. Fast könnte man meinen, als unterstreiche die Teilung in zwei Bände die Dramaturgie des Jahres 1547 – zunächst eine Zeit des Exils und der Verzweiflung, dann die einer Rückkehr, in der trotz großer Ungewissheit das Fundament für die weitere Wirksamkeit Melanchthons in Wittenberg gelegt wurde.

Band 16 (Januar bis Juni 1547) enthält 272 Stücke, von denen 27 bisher nicht oder nur unvollständig ediert waren; Nr. 4777a ist auch noch nicht in der Regestenausgabe enthalten (Schreiben an Apollo Wigand in Sondershausen vom 12. Juni 1547). Die von Melanchthon ausgegangenen Briefe (243) übersteigen die Zahl der empfangenen (29) bei weitem, sicherlich auch eine Folge der Kriegs- und Fluchtzeiten.

Das Jahr 1547 beginnt für Melanchthon im Exil, nachdem im November 1546 die Wittenberger Universität wegen des herannahenden Krieges aufgelöst wor-

den war. Melanchthon hatte sich mit seiner Familie in das gut 40 km entfernte Zerbst im Fürstentum Anhalt gewandt, darauf bedacht, Wittenberg möglichst nahe zu bleiben, wohin er auch im Januar, Februar und April jeweils für einige Tage zurückkehrt. Die Hoffnung vom Jahresende 1546, als die gegnerischen Truppen aus der Umgebung von Wittenberg abzogen, hatte sich als verfrüht erwiesen. Der Krieg in Mitteldeutschland dauerte an, und Melanchthon fürchtete die Zerstörung Wittenbergs (Nr. 4530). Auch seinen 50. Geburtstag verlebte er im Exil in Zerbst. Zwei Briefe gehen an diesem Tag aus. Gegenüber Caspar Cruciger distanziert sich Melanchthon von Nikolaus von Amsdorf, dessen Beschimpfungen gegen Herzog Moritz von Sachsen mögliche Friedensverhandlungen behindern könnten (Nr. 4591). Fürst Georg von Anhalt bittet er eindringlich, Bemühungen um Frieden bei Kaiser und König zu befördern (Nr. 4592). Auch der Fürst wurde von Amsdorf angegriffen, und Melanchthon rät jenem, dieses genauso zu ertragen, wie er es getan habe. Er verweist auf Thukydides, nach dem im Bürgerkrieg die »*autores moderatorum consiliorum veniant in odium utrique parti*« – eine frühe Spur der sich gegen Melanchthon richtenden Anfeindungen der »Gnesiolutheraner« (Nr. 4685). Im Exil leidet Melanchthon unter dem Fehlen des täglichen Austauschs mit den Wittenberger Kollegen, auch wenn er mit Paul Eber und Caspar Cruciger, den vor Ort gebliebenen, in sehr intensivem Briefkontakt steht (29 Briefe an Eber, 13 an Cruciger sind für die erste Jahreshälfte 1547 überliefert, allerdings nur je ein Gegenbrief) und man sich in diesen Briefen gegenseitig Trost zu spenden sucht (vgl. die »Trostründe« Nr. 4696). Zahlreich sind die Empfehlungsschreiben für Universitätsangehörige und Studenten, die die Wittenberg wegen des Krieges verließen (vgl. Nr. 4622.

4707ff). Auch privat hat Melanchthon einen schweren Schlag zu ertragen, der ihn in lange, tiefe Trauer stürzt: den Tod seiner Tochter Anna in Königsberg nach zehn Jahren unglücklicher Ehe mit Georg Sabinus (Nr. 4671).

Das Handeln seines Landesherrn Johann Friedrich sieht Melanchthon mit kritischer Distanz (Nr. 4532f). Über die sächsischen Fürsten und ihre zum Bruderkrieg führende falsche Politik äußert er sich empört und zornig (Nr. 4535. 4587). Hoffnungslos setzt er allein auf die Städte (Nr. 4550. 4578. 4589). Dabei wird die Rechtmäßigkeit der Gegenwehr gegen den Kaiser durchaus bekräftigt (Nr. 4852), den Führern des Schmalkaldischen Bundes aber eine unkluge aggressive Politik vorgeworfen, die dem Kaiser die Gelegenheit zum Eingreifen gegeben habe (Nr. 4739). Mit der Niederlage Johann Friedrichs in der Schlacht von Mühlberg im April 1547 trat die Katastrophe für das ernestinsche Sachsen ein (Nr. 4725). Melanchthon, der sich über Braunschweig Ende Mai nach Nordhausen begab, erwartet daraufhin zunächst die endgültige Zerstreuung der Universität, den Untergang der Wissenschaften und die Änderung der Lehre in Wittenberg (Nr. 4732). Dennoch bittet er den kaiserlichen Sekretär Johannes Obernburger, mit dem er seit dem Augsburger Reichstag 1530 befreundet war (Nr. 1257), um Fürsprache, dass zumindest die Professoren der Medizinischen, Juristischen und der Artistenfakultät, darunter auch Paul Eber, in ihre Häuser nach Wittenberg zurückkehren können (Nr. 4750). Inzwischen war die Stadt aber bereits an den neuen Kurfürsten Moritz übergeben worden (Nr. 4771). Angebote zur Übersiedlung aus Nürnberg, Braunschweig, Kurbrandenburg (Frankfurt/Oder), Württemberg (Tübingen) oder in das ernestinsche Gebiet werden von Melanchthon immer wieder zurückhaltend kommentiert

und nicht wahrgenommen. Seit Ende Mai 1547 beschäftigt er sich mit der Frage, nach Wittenberg zurückzukehren. Die Entscheidung dafür wird befördert durch die Zusage von Ludwig Fachs, Rat des neuen Kurfürsten, dass Moritz die Universität wiedereröffnen und in der Kirche nichts ändern wolle (vgl. Nr. 477of. 478o).

Band 17 (Juli bis Dezember 1547) enthält 232 Stücke, von denen 26 erstmals vollständig veröffentlicht werden. Im Zentrum des Bandes steht thematisch die Neuorientierung in den durch den Schmalkaldischen Krieg veränderten politischen Verhältnissen. Bereits am 20. Juli erhält Melancthon die Zusage des Kurfürsten, das Land beim reinen Wort Gottes zu lassen und beide Universitäten, Leipzig und Wittenberg, zu erhalten (Nr. 4814). Daraufhin entschließt er sich zur Rückkehr. Ab 29. Juli ist er wieder in Wittenberg, um an den anstehenden Beratungen über die Universität teilzunehmen und seine Dialektik zum Druck zu bringen. In einer Situation der Unsicherheit schwankt er zwischen Hoffnung und Resignation. Ließ sich die Universität unter der neuen Herrschaft wiederbeleben? Würden auch die anderen Kollegen zurückkehren, die Sachsen verlassen hatten? Was würde der Reichstag zu Augsburg beschließen? Was plante der neue Kurfürst Moritz? Die Briefe spiegeln sehr eindrücklich die Aktivitäten, Hoffnungen, Sorgen und Zweifel Melancthons wider. Joachim Camerarius und Hieronymus Baumgartner werden als besondere Freunde wieder zu den intensivsten Korrespondenzpartnern (vgl. Nr. 4794f, insgesamt 14 Briefe und 5 Gegenbriefe überliefert). Von den Söhnen Johann Friedrichs nach Weimar gerufen, erstellt Melancthon ein Gutachten für die Einrichtung einer Universität im ernestinischen Gebiet, bleibt diesem Vorhaben gegenüber aber

deutlich verhalten, da er Wittenberg jeder anderen möglichen Universität vorziehe (Nr. 480o. 4929). Bei seinem neuen Landesherrn, insbesondere bei dessen Räten Ludwig Fachs und Georg von Komerstadt, bemüht er sich intensiv um die Wiedereinrichtung der Universität, die sich – vor allem wegen der ungeklärten Finanzierung – noch bis in den Herbst verzögert. Zeitweise hat Melancthon wenig Zuversicht, obwohl an immerhin fünf Schreiben deutlich wird, welch großes Interesse Kurfürst Moritz daran hat, ihn in Wittenberg zu halten (vgl. Nr. 487o. 4848). In der Folge des Augsburger Reichstages befürchtet Melancthon neuen Krieg in Norddeutschland und neues Exil (Nr. 4888. 4974). Am 26. September aber gibt Moritz die endgültige Zusage für die Universität Wittenberg, auch für die Zahlung der Gehälter und die finanzielle Ausstattung (Nr. 4910). Im Oktober erfolgt die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes und Melancthon kann endlich auch seine Familie aus Nordhausen zurückholen. Die Vorwürfe und Verdächtigungen, die ihn wegen seiner Rückkehr in das »besetzte« Wittenberg erreichen, verletzen ihn tief (Nr. 4967). Immer wieder wird dagegen betont: es gibt keine Änderung der Lehre im albertinischen Kurfürstentum. Trotz der Wiedereröffnung der Universität befindet sich Melancthon Ende 1547 noch in großer Unsicherheit über die weitere Entwicklung. Dies zeigt sich eindrucksvoll in einer Traumschilderung, die gerade die ambivalente Haltung zu Kurfürst Moritz zum Ausdruck bringt, in welchen Hoffnung gesetzt, der aber auch als Bedrohung empfunden wird (Nr. 5003): »Somnium: Dixit dux Mauritus ad me flexis genibus deprecantem pro Witeberga respondens: Faciam ἐρείτα.«

Leipzig

Christian Winter